



Stefanie Wesselmann, Bernd Hallenberg

## Ansprüche und Realitäten des Lebens in der Stadt

Eine Studie mit Umfragen unter Studierenden in Osnabrück und Berlin



Die Entwicklungsrichtung ist eindeutig: Im Wintersemester 2017/2018 waren bereits 2,8 Mio. Studierende an 428 Hochschulen in Deutschland eingeschrieben. Im Zehn-Jahres-Vergleich bedeutet das einen Zuwachs von gut 46% – Tendenz steigend. Für 2016 wurden bundesweit 385 Haupt- und 234 Sub-Standorte ermittelt, mehr als eine Verfünfachung gegenüber 1991 (Hüning et al. 2017). Für Städte sind Studierende eine immer wichtiger werdende Akteursgruppe: Sie beleben und verjüngen die Stadt, wirken teilweise als kreative Raumpioniere in Innenstädten oder benachteiligten Quartieren, können das Image der Stadt positiv beeinflussen und sind nicht zuletzt eine relevante wirtschaftliche Einnahmequelle.

Die Zukunfts- und Wettbewerbsfähigkeit der Städte hängt u.a. davon ab, ob es ihnen gelingt, junge, gut qualifizierte Menschen anzuziehen und zu halten (vgl. für viele andere: Brown 2014; Darchen/Tremblay 2010; Matthiesen 2004; Insch/Sun 2013). Eine zentrale Rolle spielen dabei unter anderem auch die Wohnungsversorgung – in oft angespannten Märkten – und die Arbeitsmarktperspektiven. Aus diesem Grund ist die Frage, was Städte für Studierende und Absolventen attraktiv macht, von großem Interesse. Sie bildete deshalb den Ausgangspunkt eines Forschungsprojektes an der Hochschule Osnabrück unter Leitung der Verfasserin, das mit Unterstützung des vhw durchgeführt wurde. Bislang sind die Bewertungskriterien von Studenten noch relativ wenig erforscht (Amiani 2011; Buenstorf et al. 2016; Jochmann 2010; Krabel/Flöther 2011; Russo/Sans 2009).

Dem Forschungsprojekt lag die folgende Hypothese zugrunde: **Sind junge Menschen bereit, von zu Hause wegzuziehen und wird ihr Studienfach an verschiedenen Orten angeboten, sind die Attraktivität des Hochschulstandortes und die dort erwartete Lebensqualität ein das Entscheidungsverhalten prägender Faktor.** Einen Bezugsrahmen für die Bewertungskriterien städtischer Attraktivität bildeten die Studien von Richard Florida zur sogenannten kreativen Klasse. Nach seinen Überlegungen sind für Höherqualifizierte die Städte attraktiv und damit auch ökonomisch erfolgreich, die mit Standortqualitäten wie Toleranz, Offenheit, kultureller und gesellschaftlicher Diversität sowie mit den nötigen weichen Standortfaktoren, wie etwa einem hohen Wohn- und Freizeitwert, aufwarten können (Florida

2006, 2009; Haisch/Klöpper 2016). Neben den Studien von Florida bildeten die umfangreichen Studien zur Messung der Lebensqualität (vgl. u.a. EU-Studie Urban Audit, the Citizen Satisfaction Index, the International Mercer Quality of Life Study) einen Bezugspunkt der Untersuchung.

Da Studierende grundsätzlich das Potenzial haben, zur kreativen Klasse zu gehören, war eine Hypothese, dass sich die Bewertungskriterien von Studierenden in weiten Teilen mit denen der kreativen Klasse decken. Allerdings wurde davon ausgegangen, dass sich die Bewertung der Attraktivitätsfaktoren in Abhängigkeit von der Milieu-Zugehörigkeit der Studierenden graduell unterscheidet.

### Forschungsdesign

Im Zuge des Forschungsprojektes wurden verschiedene Zugänge gewählt: Interviews mit Experten aus den Bereichen Stadtentwicklung, Politik, Hochschulverwaltung und Immobilienwirtschaft, Fokusgruppengespräche mit Studierenden sowie eine quantitative Befragung von gut 3.000 Studierenden an den Hochschulstandorten Osnabrück und Berlin. In den Fokusgruppengesprächen mit den Osnabrücker Studenten (Dez. 2016) wurden deren Anforderungen an Städte diskutiert und in einem Kriterienraster verdichtet. Basierend auf diesen Kriterien wurde der Fragebogen für die quantitative Erhebung entwickelt. Diese fand an den Hochschulstandorten Osnabrück und Berlin statt. In Osnabrück wurden im Dezember 2016 insgesamt knapp 2.300 Studenten befragt:



- 1.308 Studierende an der Universität Osnabrück (Grundgesamtheit ca. 14.000 Studierende),
- 986 Studierende an der Hochschule Osnabrück (Grundgesamtheit ca. 12.000 Studierende).
- Im Rahmen einer Vergleichsstudie folgte im Dezember 2017 eine Befragung von 800 Studierenden an zwei Berliner Hochschulen:
- 543 Studierende an der Hochschule für Technik und Wirtschaft Berlin (Grundgesamtheit ca. 10.000 Studierende),
- 256 Studierende an der Hochschule für Wirtschaft und Recht Berlin (Grundgesamtheit ca. 13.000 Studierende).

Die Stichprobe umfasste insgesamt 3.073 Studierende. Der Fragebogen wurde, quotiert nach Studiengängen, in ausgewählten Lehrveranstaltungen verteilt und sofort nach dem Ausfüllen wieder eingesammelt. Im Weiteren werden einige Ergebnisse der Befragung vorgestellt.

## Gründe für die Aufnahme des Studiums in Osnabrück und Berlin

Was sind die relevanten Faktoren, die Studierende zum Umzug nach Osnabrück oder nach Berlin bewogen haben?

Osnabrück (n=2.294)		Berlin (n=830)
Universität Osnabrück	Hochschule Osnabrück	HTW und HWR Berlin
1. Nähe zu Familie, Freunden, Partner/in (61%)	1. Studienfach (73%)	1. Nähe zu Familie, Freunden, Partner/in (48%)
2. Studienfach (57%)	2. Nähe zu Familie, Freunden, Partner/in (54%)	2. Studienfach (44%)
3. Ruf der Universität Osnabrück (21%)	3. Ruf der Hochschule Osnabrück (43%)	3. Attraktivität der Stadt Berlin (43%)
4. Attraktivität der Stadt Osnabrück (24%)	4. Attraktivität der Stadt Osnabrück (20%)	4. Ruf der Hochschule (20%)
5. Sonstige Gründe (12%)	5. Sonstige Gründe (7%)	5. Sonstige Gründe (34%)

Mehrfachantworten zulässig

Tab. 1: Gründe für die Wahl des Studiums

Interessanterweise ist der Hauptgrund für die Wahl des Studienorts Berlin mit 48% die Nähe zu Familie, Freunden, Partner/in. Ob dies eine Reaktion auf den angespannten Wohnungsmarkt in Berlin ist, wurde nicht erfragt. Allerdings weist das Ergebnis der Frage nach den aktuellen Wohnformen in eine ähnliche Richtung: Unter den befragten Berliner Studenten wohnten mit 27% vergleichsweise viele noch zu Hause. Bezogen auf die weiteren Beweggründe für einen Umzug an den Studienort (vgl. Tab. 1) spielte die Attraktivität der Stadt für die Osnabrücker Studenten nur eine

untergeordnete Rolle (22%), bei den Berlinern hingegen rangierte die Anziehungskraft der Stadt Berlin fast gleichauf mit dem Studienfach. An welchen urbanen Qualitäten machen Studierende die Attraktivität von Städten fest? Dies war die Hauptfrage der quantitativen Erhebung.

## Die „ideale Stadt“: zentral, sauber, sicher und mit günstigen Wohnungen!

Gemäß der eingangs formulierten Hypothese erwarteten wir, dass Studierende die Attraktivitätsfaktoren der kreativen Klasse wie „interessante Arbeitgeber“, „vielfältiges Kulturangebot“ oder „multikulturelle Bevölkerung“ teilen würden. Dies war nicht der Fall. In Abbildung 1 sind die Bewertungskriterien der Osnabrücker (blau) und die der Berliner Studierenden (gelb) aufgelistet. Für die Osnabrücker Studenten haben die „Verkehrsanbindung“, die „Sauberkeit“ der Stadt und ein „attraktives Wohnungsangebot“ die höchste Bedeutung. „Interessante Arbeitgeber“ scheinen für Studierende noch keine so große Bedeutung zu haben, denn sie rangieren im Mittelfeld (Platz 10), hinter einem „schönen Stadtbild“ (Platz 5) und einer „hohen öffentlichen Sicherheit“ (Platz 7).

Das traditionelle (hoch)kulturelle Angebot ist für die Befragten kein wichtiger Attraktivitätsfaktor, es rangiert auf dem drittletzten Platz. Auch freies WLAN scheint für diese Zielgruppe kein ausschlaggebendes Merkmal zu sein. Bedingt durch die frühe Lebensphase, in der sich die Studierenden mehrheitlich befinden, ist die Kinder- und Familienfreundlichkeit ebenfalls kein wichtiger Faktor. Interessanterweise rangieren auch unter den Berliner Studierenden Faktoren wie „multikulturelle Bevölkerung“, „vielfältiges Kulturangebot“ oder ein „inter-

## Bewertungskriterien aus Studierendensicht (geordnet nach Wichtigkeit in Prozent)

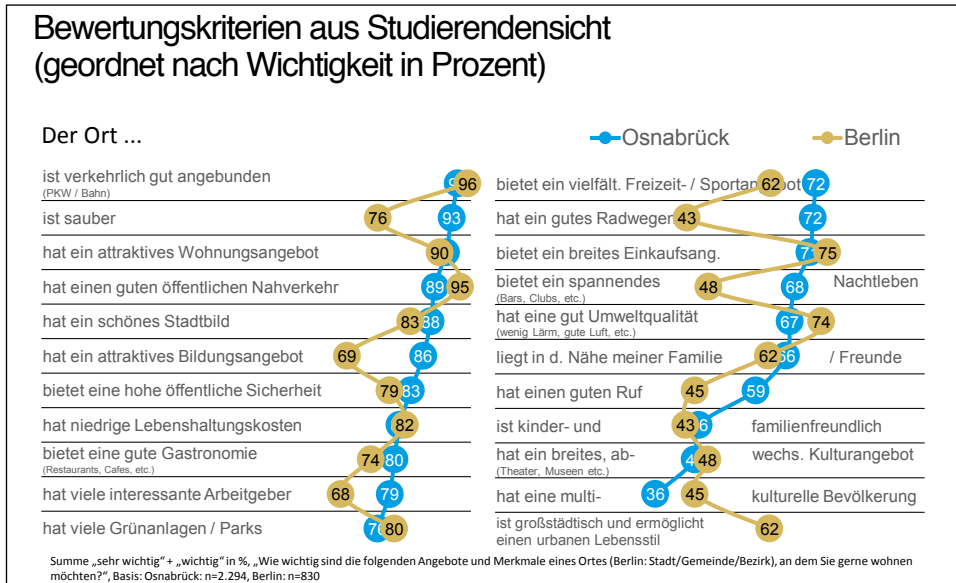


Abb.1: Bewertungskriterien Osnabrücker und Berliner Studenten

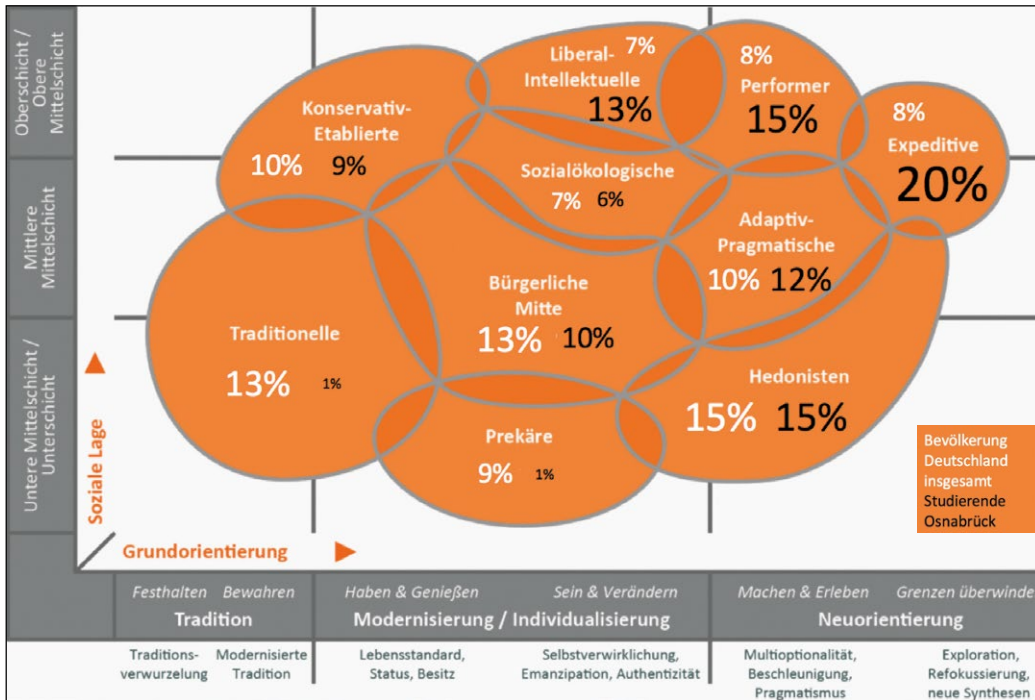


Abb. 2: Sinus-Milieus Stichprobe/Gesamtmodell (mit Genehmigung des Sinus-Instituts), Studierende in Osnabrück

santes Nachtleben“ auf den hinteren Plätzen. Evtl. drückt sich in diesem Votum eine gewisse Übersättigung bzw. das Wissen aus, in Berlin jederzeit diese Angebote nutzen zu können, wenn man denn wollte.

### Welche Rolle spielt die Milieu-Zugehörigkeit bei der Bewertung urbaner Attraktivitätsfaktoren?

Eine Differenzierung nach Alter und Geschlecht der Studierenden hat nur zu kleinen Änderungen in der Bewertungsstruktur geführt. Die Integration des Milieu-Indikators des Sinus-Instituts ermöglichte in der Osnabrücker Befragung die Ermittlung der Milieuzugehörigkeit, also der lebensweltlichen Grundorientierung der Studierenden.

Die Grafik in Abbildung 2 stellt die Verteilung der Stichprobe (schwarz) den Milieupartitionen in Deutschland (weiß) gegenüber. Die Milieuverteilung in der Stichprobe deckt sich weitgehend mit der Milieustruktur aller Studierenden in Deutschland, wenngleich die Expeditiven leicht unterrepräsentiert sind (GiK 2018). Die sozial schwächeren Milieus werden in der Stichprobe nur von den Hedonisten vertreten. Gemäß unserer Ausgangshypothese gingen wir davon aus, dass die Milieuzugehörigkeit der Studierenden einen nennenswerten Einfluss auf ihre Erwartungen an Städte hat. Dies war nur bedingt der Fall. Um dieses Ergebnis zu illustrieren, wird im Folgenden das Milieu

### Abgleich zwischen Anspruch und Wirklichkeit

Relevante Informationen für politisch-administrative Entscheidungen können nur aus einem Vergleich zwischen den Anforderungen an die Stadt und den tatsächlichen Bewertungen der realen Situation vor Ort gezogen werden. Aus diesem Grund sollten die Studenten auf der Grundlage der abgefragten Items eine Einschätzung ihrer Zufriedenheit mit der Stadt vornehmen.

Milieu	„Expeditiv“	„Adaptiv-Pragmatische“
Kurzbeschreibung	„Die ambitionierte kreative Avantgarde: Urbane Styler: jung, hip, nonkonformistisch; globale Mobilität: mental, kulturell, sozial, geographisch; Leistungsorientiert – aber kein klassisches Karrieredenken, auf der Suche nach neuen Grenzen und Lösungen“ (Sinus-Institut)	„Die moderne junge Mitte: Ausgeprägter Lebenspragmatismus, Realismus und Nützlichkeitsdenken; Leistungs- und anpassungsbereit, aber auch Wunsch nach Spaß und Unterhaltung; Zielstrebig, flexibel, aufgeschlossen – gleichzeitig starkes Bedürfnis nach Verankerung und Zugehörigkeit.“ (Sinus-Institut)
Erwartungen an Städte (insgesamt 22 Kriterien) <small>(Reihenfolge: Zusammenfassung der Antwortkategorien von „sehr wichtig“ und „wichtig“)</small>	<ol style="list-style-type: none"> <li>1. Verkehrsanbindung (95%)</li> <li>2. Attraktives Wohnungsangebot (92%)</li> <li>3. Sauberkeit (91%)</li> <li>4. ÖPNV</li> <li>[...]</li> <li>9. Sicherheit (79%)</li> <li>10. Interessante Arbeitgeber (79%)</li> <li>[...]</li> <li>19. Kulturangebot (52%)</li> <li>20. Multikulturelle Bevölkerung (48%)</li> <li>21. Familienfreundlichkeit (42%)</li> <li>22. Freies WLAN</li> </ol>	<ol style="list-style-type: none"> <li>1. Attraktives Wohnungsangebot (97%)</li> <li>2. Verkehrsanbindung (96%)</li> <li>4. Sauberkeit (93%)</li> <li>5. Sicherheit (92%)</li> <li>[...]</li> <li>10. Interessante Arbeitgeber (79%)</li> <li>11. Parks/Grünanlagen (77%)</li> <li>[...]</li> <li>19. Familienfreundlichkeit (53%)</li> <li>20. Kulturangebot (42%)</li> <li>21. Freies WLAN (34%)</li> <li>22. Multikulturelle Bevölkerung (27%)</li> </ol>

Tab. 2: Erwartungen an Städte, differenziert nach Milieuzugehörigkeit



Auffallend ist die relativ schlechte Bewertung des Wohnungsangebots in Osnabrück. Dieses Ergebnis ist insbesondere vor dem Hintergrund überraschend, dass nur 18% der Osnabrücker Studierenden angaben, mit ihrer derzeitigen Wohnungssituation nicht zufrieden zu sein. Offenbar denken viele Befragte auch daran, ob das Wohnangebot nach ihrem Studium den eigenen Ansprüchen gerecht werden kann oder es besteht die generelle Befürchtung einer künftigen Verschlechterung der Wohnungssituation. Auch in Bezug auf die Sauberkeit ergab sich eine Lücke zwischen Anspruch und Wirklichkeit, die auf den ersten Blick nicht ohne Weiteres zu erklären ist. Tendenziell (über)erfüllt die Stadt aus Sicht der Befragten die für sie eher unwichtigen Anforderungskriterien und weist bei den wichtigen einige „Ausreißer“ auf.

## Fazit und weiterer Forschungsbedarf

Die Studie bietet einen ersten Anknüpfungspunkt für die Erforschung relevanter Einflussfaktoren auf die Wohnort-Entscheidung von Studierenden. Um statistisch valide Ergebnisse zu erzielen, muss sie in Vergleichs- und Langzeitstudien fortgesetzt werden. Bislang bezog sich die Befragung auf die Stadt als Ganzes in einer eher abstrakten Form. Ebenso wichtig ist die Einbeziehung der Anforderung an das Quartier, das Wohnumfeld und die Wohnungsausstattung. In einem Folgeprojekt (Frühjahr 2018) wurden diese Anforderungskriterien für den Berliner Bezirk Lichtenberg untersucht. Zukünftig können Fragestellungen, etwa zu den Voraussetzungen für vermehrtes studentisches Wohnen und Leben in benachteiligten Stadtquartieren, von zusätzlichem Interesse für die Belebung und soziale Mischung von Quartieren sein, oft auch in Verbindung mit bezahlbarem Wohnraum.

Prof. Dr. Stefanie Wesselmann  
 Studienbereich Öffentliches Management, Fakultät  
 Wirtschafts- und Sozialwissenschaften an der Hochschule  
 Osnabrück

Bernd Hallenberg  
 Stellvertreter des Vorstandes im vhw e.V., Berlin

### Quellen:

Amiani, Sylvia I. L. (2011): Studentische Lebensqualität und Lebensstile. Wohnen, Mobilität, Soziales, Freizeit und Berufschancen. 1. Aufl. VS-Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden.

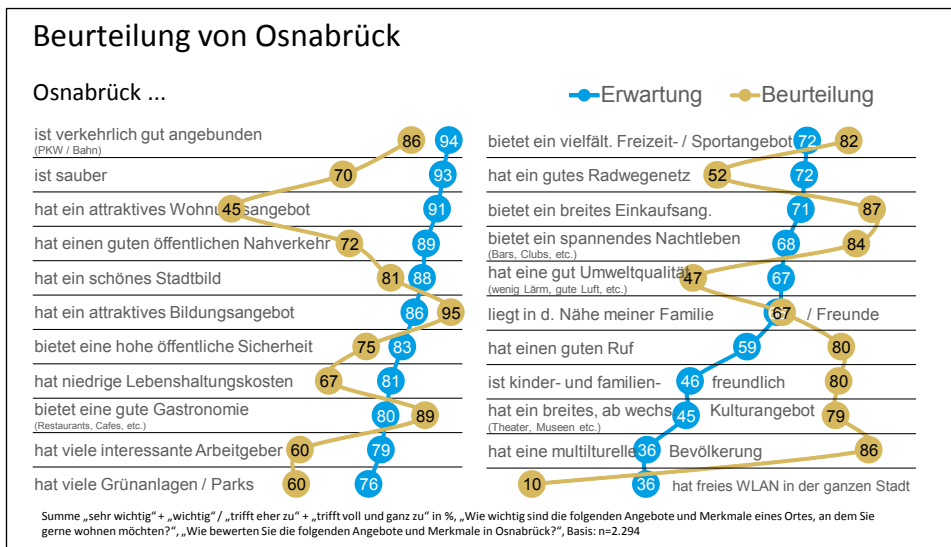


Abb.3: Beurteilung von Osnabrück

Brown, Julie (2014): Home from Home? Locational Choices of International "Creative Class" Workers. In: *European Planning Studies* 23 (12), S. 2336-2355.

Buenstorf, Guido/Geissler, Matthias/Krabel, Stefan (2016): Locations of labor market entry by German university graduates. Is (regional) beauty in the eye of the beholder? In: *Rev Reg Res* 36 (1), S. 29-49.

Darchen, Sebastien/Tremblay, Diane-Gabrielle (2010): What attracts and retains knowledge workers/students. The quality of place or career opportunities? The cases of Montreal and Ottawa. In: *Cities* 27 (4), S. 225-233.

GIK (2018): Best for Planning 2018. München.

Haisch, Tina/Klöpfer, Christof (2007): Akademisch Gebildete versus beruflich Kreative: eine Analyse der Wohnstandortwahl Hochqualifizierter in der Region Basel. In: *Geographica Helvetica* 62 (2), S. 75-85.

Haisch, Tina/Klöpfer, Christof (2016): Location Choices of the Creative Class. Does Tolerance Make a Difference? In: *Journal of Urban Affairs* 37 (3), S. 233-254.

Hüning, Lars et al. (2017): Hochschulbildung wird zum Normalfall – auch in räumlicher Hinsicht?

Eine Analyse der Ausbreitung von Hochschulstandorten seit 1990. Centrum für Hochschulentwicklung/CHE, März 2017.

Insch, Andrea/Sun, Benjamin (2013): University students' needs and satisfaction with their host city. In: *J of Place Man and Dev* 6 (3), S. 178-191.

Jochmann, Judith (2010): Standortfaktor Lebensqualität: Die subjektive Wahrnehmung Hochqualifizierter in der Region Ingolstadt. In: Harald Pechlaner/Monika Bachinger (Hg.): *Lebensqualität und Standortattraktivität. Kultur, Mobilität und regionale Marken als Erfolgsfaktoren.* Berlin: Schmidt, S. 89-115.

Kämpf, Richard (2010): Die Rolle der Lebensqualität im Standortwettbewerb. Theoretische Ausgangslage – Messkonzepte – empirische Ergebnisse. In: Harald Pechlaner/Monika Bachinger (Hg.): *Lebensqualität und Standortattraktivität. Kultur, Mobilität und regionale Marken als Erfolgsfaktoren.* Berlin: Schmidt, S. 36-49.

Krabel, Stefan/Flöther, Choni (2011): Here Today, Gone Tomorrow? Regional Labor Mobility of German University Graduates. Marburg (Joint Discussion Paper Series in Economics).

Matthiesen, Ulf (Hg.) (2004): Stadtregion und Wissen. Analysen und Plädoyers für eine wissenschaftsbasierte Stadtpolitik. Wiesbaden, s.l.: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Noll, Heinz-Herbert (1999): Konzepte der Wohlfahrtsentwicklung: Lebensqualität und neue Wohlfahrtskonzepte. *EuReporting Working Paper No. 3.* Hg. v. Centre for Survey Research and Methodology. Mannheim.

Russo, Antonio, Paolo/Sans, Albert, Arias (2009): Student Communities and Landscapes of Creativity. How Venice – 'The world's most touristed city' – is changing. In: *European Urban and Regional Studies* 16 (2), S. 161-175.